



stern

NR. 27 27.6.2013 € 3,50

DONNA LEON

Wie Kreuzfahrer mein Venedig zerstören

BRASILIEN

Warum sich das Volk erhebt

TOUR DE FRANCE

100 Jahre Betrug im Sattel

GÖTZ GEORGE

Darum schütze ich meinen Vater



FERIENSPASS

Deutschlands beste **Freizeitparks** im Test

Jörg Steinmann, 44, kaufte in Südamerika sieben Hektar Sand – und baute eine Oase hinein

„Ich lebe meinen Traum“

Wie auch Sie Ihr Leben umkrempeln – und endlich zu sich selbst finden



WIRTSCHAFT

Ich hab's!

Eine zündende Idee, Lust am Wagnis und viel Mut: So sind die besten deutschen Jungunternehmer erfolgreich geworden. Jetzt wurden sie mit dem Deutschen Gründerpreis ausgezeichnet

Von Doris Schneyink; Fotos: Bärbel Schmidt

ILLUSTRATION: STUDIO 100 MEDIA GMBH
Schlau wie Wickie: Wer ein Unternehmen gründet, braucht Gelstesblitze wie der Wikingerjunge in der gleichnamigen Zeichentrickserie, die 1974 erstmals im ZDF lief



Sie fangen den Wind ein

Martina Kuhlmann und **Rolf Rohden** entwickeln seit 2011 in ihrer Firma **Innoven** Windräder, die deutlich mehr Wind „ernten“ können als bisher. Ihre schwierigsten Momente: „Wenn wir merken, dass Ökologie den Menschen egal ist.“ Ihr bester Moment: „Die Zusage für den ersten Großauftrag.“ Das meint die Jury: „Ein innovatives Unternehmen mit einem starken Gründerpaar, das nach nur zwei Jahren schwarze Zahlen schreibt. So sehen Sieger aus: **Platz 1 in der Kategorie ‚Start-up‘**“



Sie haben ein Händchen für die richtige Mischung

Philipp Kraiss, **Max Wittrock** und **Hubertus Bessau** (v. l.) gründeten 2006 das Start-up **Mymuesli**. Ihre härtesten Stunden: „25 Kilo schwere Hafersäcke in den ersten Stock hochschleppen.“ Ihr befreiendster Moment: „Der Kauf eines Gabelstaplers.“ Das meint die Jury: „Eine beeindruckende Erfolgsstory. 150 Jobs wurden geschaffen, das Wachstum ist nachhaltig. Die Firma betreibt inzwischen eigene Läden, expandiert ins Ausland und entwickelt neue Produkte. **Platz 1 in der Kategorie ‚Aufsteiger‘**“



Sie bewegen Autos, ohne sie zu fahren

Rupert Koch (M.) und **Leopold Meier** (l.) konstruierten und bauten einen Einpark-Roboter. Ihre dunkelsten Stunden: „Zwei Monate lang den Roboter in einer Tiefgarage am Düsseldorfer Flughafen testen.“ Ihr größter Moment: „Als wir einen Investor fanden, der uns viel mehr gab als Geld – nämlich Vertrauen.“ Das meint die Jury: „Eine tolle Innovation mit vielen Einsatzmöglichkeiten. Deshalb ist die Firma **serva transport systems** zu Recht ein **Finalist in der Kategorie ‚Start-up‘**“



Er bringt Ingenieure aus zwei Kulturen zusammen

Hasan Kurum entwickelt und produziert in Deutschland und der Türkei Bauteile und kleine Serien für die Auto- und Luftfahrtindustrie. Seine unruhigsten Stunden: „Die schlaflosen Nächte nach der Gründung wegen der Finanzierung.“ Sein schönster Moment: „Der Anruf am 19. April, durch den ich erfuhr, dass ich Finalist beim Deutschen Gründerpreis bin.“ Das meint die Jury: „Innerhalb kürzester Zeit hat die **EICS Group** 80 Arbeitsplätze geschaffen. Ein würdiger **Finalist in der Kategorie ‚Start-up‘**“

Wie zum Teufel waren sie hier reingeraten? In diese Tiefgarage am Düsseldorfer Flughafen? Viertes Untergeschoss. Dunkel war es, kühl, und es stank nach Benzin. Hier unten arbeiteten sie von morgens um fünf bis nachts um elf. Zwei Monate lang. Wenn sie Hunger hatten, holten sie sich etwas vom Türken oben in der Abflughalle; gegen die Müdigkeit half Kaffee, den sie sich bei Starbucks in einen Fünf-Liter-Kanister abfüllen ließen. Manchmal waren sie so erschöpft, dass sie sich zum Schlafen in einen Campingbus legten, den sie hier unten geparkt hatten. Ja, sie vermissten die Sonne, und nach fünf Wochen bekamen sie einen Lagerkoller und brüllten sich an. „Es war die Hölle“, sagt Leopold Meier. „Es war die Chance unseres Lebens“, sagt Rupert Koch. Die wollten sie unbedingt nutzen.

Meier und Koch gehören zu jenen Menschen, die nicht nur davon träumen, die Welt zu verändern. Sie tun es. Schon als Schüler hatten die beiden Freunde aus Bernau am Chiemsee geniale Ideen, zum Bei-

spiel einen Cocktail-Automaten, der auf Partys „super ankam“, wie sich Meier lachend erinnert.

Im Oktober 2010 dann, sie waren inzwischen diplomierte Ingenieure, gründeten sie ein richtiges Unternehmen, weil sie eine neue Idee umsetzen und vermarkten wollten: einen Einpark-Roboter, der Autofahrern nicht nur die lästige Parkplatzsuche abnimmt, sondern auch noch bis zu 60 Prozent mehr Autos auf der gleichen Fläche unterbringen kann, indem er den Raum viel effizienter nutzt.

Am Düsseldorfer Flughafen konnten Meier und Koch Ende 2012 beweisen, dass ihre Idee funktioniert: Zwei Monate lang parkte ihr Roboter die Autos des Flughafens-Personals ein und aus. Morgens um fünf Uhr rollten die ersten Mitarbeiter an, schlossen ihre Fahrzeuge ab und warfen sorgenvolle Blicke auf die beiden Männer und ihr merkwürdiges Einpark-Dingsda, das aussieht wie ein flacher Gabelstapler. „Die hatten natürlich Angst vor Kratzern“, sagt Rupert Koch. Doch der Roboter hob die Kleinwagen, Kombis, Limousinen und SUVs sanft hoch

und brachte sie in die passenden Lücken. Der Lack blieb heil, der Test in der Unterwelt war ein Erfolg. Nun hat der Flughafen Düsseldorf die ersten Einpark-Roboter „Made am Chiemsee“ bestellt.

Geheimnis des Erfolges

Leopold Meier und Rupert Koch sind sogenannte Chancengründer. Sie haben sich selbstständig gemacht, weil sie eine spannende Geschäftsidee verwirklichen wollen, und nicht, weil Jobverlust sie dazu zwingt. 775 000 Deutsche wagten im vergangenen Jahr den Schritt in die Selbstständigkeit. Und der Anteil der Meiers und Kochs unter ihnen ist kräftig auf knapp die Hälfte gestiegen. Zum Glück! Denn: „Chancengründer sind innovativer und tragen stark zur Erneuerung der Volkswirtschaft bei“, heißt es in einem Bericht der Kreditanstalt für Wiederaufbau. Sie gelten zudem als immer besser vorbereitet und – gerade im Team – auch immer belastbarer. Ihre dunklen Monate in der Tiefgarage werden Leopold Meier und Rupert Koch sicher nie vergessen, diese Erfahrung habe ihre Zusammenarbeit gestärkt:

„Seitdem vertrauen wir einander wie ein Ehepaar“, sagt Meier.

Ein Unternehmen erfolgreich zu gründen heißt eben nicht nur, kluge Businesspläne zu schreiben, sondern auch Extremsituationen auszuhalten. Traumhafte – aber auch traumatische. Heute knallen die Champagnerkorken, morgen droht die Pleite. Das Geheimnis erfolgreicher Gründer besteht darin, auf beide Extreme gelassen zu reagieren, bei Erfolgen nicht abzuheben und bei Rückschlägen nicht aufzugeben. Je stärker das Gründer-Team, desto besser gelingt es, dieses Auf und Ab durchzustehen.

Vielleicht ist es kein Zufall, dass die Physikerin Martina Kuhlmann und der Schiffbauingenieur Rolf Rohden, deren Start-up Innoven zu den erfolgreichsten in Deutschland gehört, nicht nur beruflich, sondern auch privat ein Paar sind.

Dem Klischee jung-dynamischer Gründer, die ein verrücktes Start-up aufbauen, entsprechen die beiden dabei so gar nicht. Martina Kuhlmann ist eine schmale hochgewachsene Frau mit blonden Haaren, die sie gern als Zopf trägt. Sie war Anfang



Die Partner: Der Deutsche Gründerpreis wird vergeben vom **stern**, den Sparkassen, Porsche und dem ZDF. Schirmherr ist Bundeswirtschaftsminister Philipp Rösler

40, Rolf Rohden Ende 40, als sie beschlossen, ihre sicheren Karrieren bei einem Windanlagenbauer an den Nagel zu hängen und ein Start-up aufzubauen. Ach ja, ihr erstes Kind war damals auch gerade unterwegs.

„Warum tut ihr euch das an?“, wollte eine Freundin wissen. „Weil ich vor einem weißen Blatt Papier sitzen und etwas völlig Neues denken will“, antwortete Martina Kuhlmann.

Ein schöner, ein mutiger Satz. Er begleitet die beiden Gründer täglich und gibt ihnen Kraft, wenn die Probleme sich mal wieder türmen. Zum Beispiel, als sie zum ersten Mal die alte Netzmacherei am Westkai in Bremerhaven betreten und ihnen der Mut sank: eine 40 Meter lange Halle, zwei Stockwerke hoch, die Backsteinfassade verfallen, die Fenster zerbrochen, der Holzboden verrottet. Diese Halle kaufen? In diesem Chaos ein Unternehmen aufbauen? „Aber dann dachten wir, im Grunde ist es genau der richtige Ort“, sagt Kuhlmann.

Denn das Neue, das die beiden schaffen wollten, hat ziemliche Ausmaße. Die Physikerin und der Schiffbauingenieur haben Windkraftan-

lagen entwickelt, mit denen sich deutlich mehr Wind „ernten“ lässt als bislang möglich. Etwa durch eine ganz andere Geometrie der Rotorblätter – nur eine von vielen Innovationen, die ihnen schnell den ersten Großauftrag aus Asien brachte.

Heute denken Rohden und Kuhlmann schon viel weiter, zum Beispiel an flexible Teleskopmasten: „Bei starkem Wind könnte man sie reffen wie ein Segel“, erklärt Rohden. Der Mast, der bei normalem Wind in eine Höhe von 100 Metern hinaufragt, würde dann auf 60 Meter schrumpfen. Dort weht es weniger stark, die Anlage müsste nicht abgeschaltet werden. Der einfache Gedanke dahinter: Das Wetter kann niemand ändern – Windräder schon.

In der mittlerweile liebevoll sanierten ehemaligen Netzmacherei in Bremerhaven werden Martina Kuhlmann und Rolf Rohden künftig die Prototypen solcher Windräder für ihre Kunden bauen. Das Besondere an ihrem Start-up: Die beiden Gründer haben nicht nur große Visionen, sie verdienen auch genug Geld, um sie zu finanzieren. Innoven schreibt schwarze Zahlen. Weil ►



Er findet den kürzesten Weg zur Keilbeinhöhle

Dr. Timo Krüger (l.), Gründer von **Flagon**, hat ein Navigationssystem für HNO-Chirurgen entwickelt, mit denen Operationen kürzer, besser und sicherer werden. Seine nervösesten Momente: „Wenn ich mir Sorgen mache, dass die Firma zu schnell wächst.“ Sein unvergesslichster: „Als ein Star-Chirurg vor 1500 Studenten in Wien mit meinem Navigationssystem einen Patienten operierte.“ Das meint die Jury: „Feinste deutsche Ingenieur-Kunst mit weltweitem Marktpotenzial. **Finalist in der Kategorie ‚Aufsteiger‘**“



Sie schaffen Sinn, wo er schwer erkennbar ist

Philipp Daumke (r.) und **Kornél Markó** entwickeln in ihrem Start-up **Averbis** Algorithmen, mit denen sich aus unstrukturierten Daten, etwa medizinischen Studien, wertvolle Informationen gewinnen lassen. Ihre dunkelste Stunde: „In der Nacht vor der Firmengründung wurden uns sämtliche Computer gestohlen.“ Ihr erfolgreichster Moment: „Dass wir Averbis trotzdem aufgebaut haben.“ Das meint die Jury: „Die Firma ist von Beginn an profitabel und wächst stetig. **Finalist in der Kategorie ‚Aufsteiger‘**“

Kuhlmann und Rohden schnell Kunden in Asien und Europa gewinnen konnten. Aber auch, weil sie über ein zweites Standbein verfügen: Sie haben einen ausrangierten Tonnenleger gekauft und einen Kapitän eingestellt. Das Schiff dient einerseits der Erforschung neuer Antriebstechniken, aber der Kapitän fährt auch raus zu den Offshore-Windparks und versorgt die Bau-trupps mit Material, Werkzeug, Kabeln, Essen, Trinken. Muss ja auch einer dran denken! „Unser Brot- und-Butter-Geschäft“, sagt Kuhlmann ein wenig stolz.

Erfolgreiche Existenzgründer wie Martina Kuhlmann und Rolf Rohden sind ein Segen für die Wirtschaft. Sie sind der Mittelstand von morgen. Sie leiten kleine Firmen, die Deutschland groß machen – weil sie besonders kreativ sind. Weil sie jede Menge Arbeitsplätze schaffen. Und weil sie Märkte entdecken, von denen niemand ahnte, dass es sie gibt. Oder hätte es irgendjemand für möglich gehalten, dass man in Deutschland 575 Gramm individuell zusammengemixtes Bio-Müsli für mehr als 7 Euro verkaufen kann?

Haferflocken mit Blaubeeren und Schokoladenstückchen zum Beispiel. Oder Dinkel mit Himbeeren, Sultani- ninen und Apfel. Im Internet bestellt, vom DHL-Mann nach Hause geliefert. „Als wir online gingen und gleich am ersten Tag 40 Bestellungen erhielten, wussten wir: Es gibt diesen Markt“, sagt Philipp Kraiss, der gemeinsam mit Max Wittrock und Hubertus Bessau das Start-up Mymuesli in Passau gründete. Längst haben die Umsätze der Firma die Millionenmarke überschritten. Und auch die ersten Müsli-Shops laufen gut – in Passau, in Stuttgart, am Münchner Viktualienmarkt.

Auf die Müsli-Idee kamen die drei Studenten an einem heißen Sommertag auf dem Weg zum Baggersee. Ehrlich gesagt hatten sie damals von nichts eine Ahnung, waren aber zu allem bereit: Die ersten Müslis für ihre Kunden mischten sie in ihrer WG. Zum Glück gab die nette Dame von der Lebensmittelbehörde Passau ihnen rechtzeitig den Tipp, dass die Produktion von Nahrungsmitteln in Wohnräumen nicht gestattet ist.

Also musste ein Lager her. Sie mieteten Räume im ersten Stock

über einem Schuhladen in der Passauer Altstadt. „Wir waren so naiv“, sagt Philipp. Wochenlang schleppten sie die schweren Hafersäcke und 40-Kilo-Kisten mit Mangos die Treppen hoch. Und dann die vielen Müslipackungen wieder runter, um sie zu verschicken. „Wir hätten uns beinahe die Rücken ruiniert.“

Vom Start-up zum Unternehmen

Seit der Gründung ihres Start-ups 2007 mussten sie Tausende von Problemen lösen, jedes einzelne groß genug, um daran zu scheitern. Was tun, wenn das Containerschiff mit den Ananas im Suezkanal feststeckt, aber 2000 Bestellungen für Ananas-müsli eingegangen sind? Wie baut man belastbare Lieferantketten auf? Wie verhandelt man mit den knallharten Einkäufern großer Supermarktketten?

Learning by doing war die Devise. Doch zum einen ergänzen die drei sich sehr gut, zum anderen haben sie zwar viele Fehler gemacht, aber jeden nur einmal. Etwa, als sie BWL-Kommitonen als Müslimischer engagierten. „Als die eine wichtige Klausur schrieben, erschien kein einziger



Er schenkte Deutschland die Halfpipe

Titus Dittmann, Skateboard-Pionier. Er baute die Marke **Titus** auf und brachte die Skater-Kultur nach Deutschland. Seine unsicherste Zeit: „Ein gescheiterter Börsengang und die anschließende Beinahe-Pleite.“ Seine zufriedenste: „Wenn ich Jugendlichen in Afghanistan das Skateboard-fahren beibringe. Sobald ich die fürs Skaten gewinne, haben die Taliban keine Chance.“ Das meint die Jury: „Sein unternehmerisches und soziales Engagement ist vorbildlich. Dafür erhält Titus Dittmann den **Sonderpreis**“



Er bohrt richtig große Löcher

Ob Rio, London oder Las Vegas: **Martin Herrenknecht** hat den Tunnelbau revolutioniert. 5000 Mitarbeiter bauen und betreiben weltweit seine Tunnelbohrmaschinen und sorgen für 1,1 Milliarden Euro Umsatz jährlich. Seine kritischsten Stunden: „Als eine Maschine in der Themse versank.“ Sein bewegendster Moment: „Der Durchstich des Gotthardtunnels nach sechs Jahren Bauzeit.“ Das meint die Jury: „Ein Pionier und Querdenker, wie Deutschland ihn braucht, erhält den Gründerpreis für sein **Lebenswerk**“

zur Arbeit“, sagt Philipp Wittrock. Längst wird bei Mymuesli nicht mehr von Hand gemischt. Aus dem verrückten Start-up ist ein seriöses mittelständisches Lebensmittel-unternehmen geworden – mit 150 Beschäftigten und einer millionenschweren Müslimaschine, die 80 Zutaten beliebig mixen kann – Sultaninen aus der Türkei, Hanfnüsse aus China, gepuffter Dinkel aus Deutschland, Quinoaflocken aus Ecuador. Noch Fragen?

Falls ja, gibt es eine Mitarbeiterin, die Kundenwünsche entgegennimmt. Ihr Titel: Head of Happiness. „Wir möchten, dass unsere Kunden glücklich sind“, sagt Max Wittrock. Scheint zu klappen: „90 Prozent würden uns weiterempfehlen.“

Na dann: Champagner für Mymuesli, Innoven und die Einparkhelfer! Und Glückwunsch den Finalisten beim Deutschen Gründerpreis 2013! ✨



Doris Schneynik hat alle Finalisten und Preisträger persönlich getroffen und war fasziniert vom Mut, aber auch vom Herzblut, mit dem sie ihre Unternehmen aufgebaut haben

GUT ZU WISSEN Der Gründerpreis

Der Gründerpreis für die Unternehmen aus der realen Wirtschaft beginnt jedes Jahr mit den Vorschlägen in den Kategorien **Start-up** und **Aufsteiger**: Hunderte Unternehmen werden von einem Expertennetzwerk benannt, in einem mehrstufigen Verfahren werden je drei Finalisten ausgewählt. Sie werden von erfahrenen Juroren besucht und präsentieren sich vor der Endjury in Berlin, die den Sieger kürt – und auch den Träger des Preises für das **Lebenswerk** auswählt. Die Vorschläge kommen aus dem Gründerpreis-Kuratorium, das mit Vertretern namhafter Familienunternehmen besetzt ist. Der **Sonderpreis** wird von den vier Part-

nerhäusern **stern**, Sparkassen, Porsche und ZDF direkt vergeben. Hier zählt neben dem unternehmerischen auch das soziale Engagement des Preisträgers. Der **Deutsche Gründerpreis für Schüler** ist ein Online-Planspiel für Jugendliche ab 16 Jahren. Hier gründen Schüler innerhalb von vier Monaten ein virtuelles Unternehmen. Dabei entwickeln sie ein Produkt, organisieren die Geschäftsabläufe, kümmern sich um Finanzierung und Marketing. In diesem Jahr haben 1060 Teams mit rund 5000 Jugendlichen teilgenommen. Die zehn besten durften in der vergangenen Woche beim **stern** in Hamburg ihre



Geschäftskonzepte präsentieren. Gewonnen hat das Team **Innowrite** vom Silverberg-Gymnasium aus Bedburg in Nordrhein-Westfalen. Die Idee der vier Gründerinnen (Foto): Eine Schreibunterlage, die handschriftliche Notizen in computerlesbare Dokumente umwandelt, sodass das Abtippen von Zetteln künftig der Vergangenheit angehören könnte. Viele der eingereichten

Businesspläne ließen sich sofort umsetzen, so die Jury. Einziger Haken: Die meisten „Gründer“ stecken gerade mitten im Abitur. In den vergangenen Jahren haben Teilnehmer jedoch immer wieder ihre Pläne später in die Tat umgesetzt. Viele der Ehemaligen organisieren sich inzwischen in einem Alumni-Netzwerk, tauschen dort Erfahrungen aus und vermitteln sich Praktikumsplätze.